

Einfach besser gestalten

„There is nothing so practical as a good theory“ – Kurt Lewin (amerikanischer Sozialpsychologe 1890–1947). Mit diesem Zitat startete der Referent Prof. Klemens Ehret das DPIntensiv-Seminar „Design & Usability – erfolgreiche Bedienoberflächen gestalten“. Den Teilnehmern des ausgebuchten, eintägigen Seminars vermittelte Ehret die Bedeutung des Zitats im Zusammenhang mit der Gestaltung intuitiver Benutzeroberflächen. von Thomas Gronert

Leider gibt es kein theoretisches Pauschalkonzept für eine gute Usability. Dazu sind die zielgruppenspezifischen Unterschiede zu groß. Es gibt aber eine Reihe von Gestaltungsgesetzen, an denen man sich orientieren kann. Um die großen Unterschiede gleich an einem anschaulichen Beispiel deutlich zu machen, sollte jeder Teilnehmer den Wecker in seinem Handy auf 11 Uhr stellen. Je nach Modell waren die Wecker dann erst nach vier, acht, oder sogar dreizehn Auswahl- und Einstell-Aktionen auf den jeweiligen Handys gestellt. Obwohl sich mit Sicherheit alle Handyhersteller mit dem Thema Usability beschäftigen, wurde an diesem Beispiel deutlich, wie groß die Unterschiede in der Benutzerfreundlichkeit tatsächlich sind.

Selektive Wahrnehmung

Als theoretische Grundlage muss ein Gestalter verstehen, wie der Mensch seine Umwelt wahrnimmt und wie er sich in ihr zurechtfindet. Die so genannte selektive Wahrnehmung spielt dabei eine außerordentlich große Rolle. Die selektive Wahrnehmung beruht auf der Fähigkeit, Muster zu erkennen, einem grundlegenden Mechanismus des menschlichen Gehirns. Das Gehirn ist, meist unbewusst, ständig auf der Suche nach uns bekannten Mustern, um neue Informationen in bereits vorhandene besser eingliedern zu können. Diesen Mechanismus haben wir uns angeeignet, um die Fülle an Informationen überhaupt bewältigen zu können. Unser Handeln wird durch die selektive Wahrnehmung

maßgeblich beeinflusst. Internetaffine User wissen zum Beispiel genau, dass sich hinter dem Begriff „download“ eine Datei verbirgt, die man lokal auf den Rechner herunterladen kann. Steht dort aber „downloads“ oder „runterladen“, sind wir irritiert. Unser Gehirn hat „download“ als ein Wortbild und somit als ein uns bekanntes Muster gespeichert.

Durch den richtigen Einsatz der Gestaltungsgesetze (Wahrnehmungslehre), lässt sich unsere selektive Wahrnehmung positiv beeinflussen und sogar ganz bewusst manipulieren, so dass wir ganz automatisch in eine bestimmte Richtung gelenkt werden. Genau an dieser Stelle sollte ein Gestalter anknüpfen und sich mit den Gestaltungsgesetzen auseinandersetzen. Gestaltpsychologen haben ab dem Jahr 1920 über 100 Gestaltungsgesetze entwickelt. Im Seminar wurden die wichtigsten sieben angesprochen und anhand unterschiedlicher Beispielen erläutert.

Grundlagen der Wahrnehmungslehre

Das „Gesetz der Nähe“ beschreibt die Eigenschaft der menschlichen Wahrnehmung, nah beieinander liegende Elemente als zusammengehörige Einheit zu deuten. Dies lässt sich gestalterisch nutzen, um inhaltlich zusammengehörige Objekte zu gruppieren. Diese sollten möglichst dicht beieinander stehen, vor allem bei der Kombination von Grafiken und Beschriftungen. Text sollte möglichst nahe an der Grafik stehen. Eine Beschriftung direkt an oder in der Grafik ist oft einer Legen-



Referent Prof. Klemens Ehret erläuterte, wie man Bedienoberflächen optimal gestaltet

de vorzuziehen. Das „Gesetz der Geschlossenheit“ beschreibt die Komplettierung von wahrgenommenen Objekten zu einer Einheit. Geschlossene Formen (zum Beispiel umrandete Textpassagen) werden als eigenständige Einheit gesehen, wobei dieser Eindruck sich durch eine wirklich vorhandene Geschlossenheit oder nur durch eine Andeutung erreichen lässt. Die menschliche Wahrnehmung neigt dazu, Lücken zu füllen und fehlerhafte Formen zu komplettieren.

Beim „Gesetz der Erfahrung“ greift das menschliche Wahrnehmungsvermögen ständig auf uns bekannte Zusammenhänge zurück. Vorkenntnisse der Benutzer lassen sich gezielt einsetzen, um Formen und Zusammenhänge anzudeuten, ohne sie offen darzustellen. Dabei ist zu beachten, dass Kulturen und Gesellschaften auf andere Erfahrungen zurückgreifen. Zusätzlich wurden auch die Gesetze der Gleichartigkeit, der Prägnanz, der Fortsetzung/Ergänzung und das Gesetz der durchgehenden Linien in den theoretischen Teil mit eingebaut und erklärt.

Das Fazit der Teilnehmer nach einem langen aber kurzweiligen Seminartag lautete „wir hätten nicht gedacht, dass die Theorie der Gestaltungsgesetze und das Wissen über die selektive Wahrnehmung der Menschen so wichtig für die Gestaltung intuitiver benutzbaren Benutzeroberflächen sind.“ > sha



Wahrnehmungslehre Die Beispiele aus der Praxis wurden mit theoretischem Grundlagenwissen ergänzt